

*Mason, David S.: Revolution in East-Central Europe. The Rise and Fall of Communism and the Cold War.*

Westview Press, Boulder-San Francisco-Oxford 1992, 219S.

Seit dem Sturz der kommunistischen Regime erscheinen zwar viele Sammelbände über Ost- und Ostmitteleuropa, aber nur wenige Monographien. Der Grund dafür mag darin liegen, daß viele Experten auf diesem Gebiet ihre bisherigen Forschungsansätze neu zu überdenken gezwungen sind und deshalb für den Augenblick lieber kleinere Aufsätze als größere Studien in Angriff nehmen. Die allgemeine Überraschung, mit der der Zusammenbruch der kommunistischen Regime wahrgenommen wurde, spricht nämlich dafür, daß die überlieferten analytischen Ansätze der Osteuropazeithistoriker und -politologen keineswegs die Wirklichkeit adäquat reflektierten und daß nun über Osteuropa in einer neuen Weise nachgedacht werden muß. David Masons Buch liefert dazu willkommene Anregungen.

Der Verfasser, der sich in erster Linie an Studenten wendet, bietet eine kurze Zusammenfassung der Entstehung und Errichtung der kommunistischen Systeme und konzentriert sich auf jene Entwicklungen, die zu dessen Ende geführt haben. Im gleichen Maß behandelt er dabei die wirtschaftlichen und politischen Aspekte, die er auch bei seiner Betrachtung der anstehenden und zu erwartenden Probleme beim Aufbau der demokratischen politischen und marktwirtschaftlichen Wirtschaftssysteme für bedeutend hält, entwickelt aber seine Überlegungen vergleichend für alle postkommunistischen Länder und baut sie stets in den breiten Kontext des internationalen Geschehens ein. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, die aktuellen und aus der Berichterstattung der letzten drei Jahre bekannten Informationen in einen spannenden historischen und räumlichen Rahmen zu setzen. Man kann nur wünschen, daß sein Buch nicht nur amerikanischen Studenten, sondern auch zahlreichen Journalisten in die Hände geraten möge, die es zur kritischen Hinterfragung gängiger Klischees nutzen könnten.

Aber auch für die Zeithistoriker bietet Masons Buch vieles Bedenkenswerte. Es ist wahrscheinlich unvermeidlich, wenn man sich um eine derart zusammenfassende Betrachtung so komplexer Entwicklung bemüht, daß manch ein Detail Kritik hervorruft. So, beispielsweise, können die kommunistischen Parteien Ungarns und Bulgariens in der Zwischenkriegszeit kaum als stark bezeichnet werden (S. 13) oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, sollten die meisten Wahlen in Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg wohl kaum als „competitive und fair“ bezeichnet werden (S. 12).

Mit größerem Unwillen wird ein Historiker allerdings auch Masons Darstellung der kommunistischen Transformation der osteuropäischen Gesellschaften, vor allem in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren, lesen. Hier versucht der Autor zwei zunächst scheinbar widersprüchliche Perspektiven miteinander zu verbinden. Einerseits geht er von der Behauptung aus, daß „given the circumstances of 1945 ... it was almost inevitable that the Soviet Union would come to dominate Eastern Europe“, und macht daher die Sowjetunion zum wichtigsten Träger der Nachkriegsentwicklungen: „Indeed, in the three years following the Yalta Conference, the Soviets systematically established Soviet-style communist regimes throughout the area“ (S. 11). Andererseits vermeidet er nahezu vollständig Hinweise auf die Gewaltanwendung, mit Hilfe derer die osteuropäischen Gesellschaften gleichgeschaltet und ihre politischen, institutionalen und Wirtschaftssysteme sowjetisiert wurden. Gelegentlich ist zwar die Rede von „restrictions on independent organizations and media“ oder von einer „series of purges of Eastern European communist leaders who were considered too nationalistic in their approach“ (S. 17–19), doch kann sich der Leser kaum des Eindrucks erwehren, daß es sich dabei um eine Verharmlosung des stalinistischen Terrors handelt. Eine noch größere Verwunderung erweckt dann die wiederholte Verwendung einer Sprachform, die impliziert, als hätten die „Eastern Europeans“ selbst die neuen Formen der kommunistischen Herrschaft gewählt und gestaltet („the Eastern Europeans adopted a parallel political structure of party and government“ S. 18) oder als hätte es sich um nur eine Variante der üblichen parlamentarischen Institutionen gehandelt („at the national level, there was a national parliament elected by direct popular vote every four or five years“ S. 18).

Jedoch bei weiterer Lektüre wird dem geduldligen Leser klar, warum David Mason derartig scheinbar widersprüchliche Auffassungen vom Kommunismus vertritt. Er versucht nämlich, jene beiden Aspekte der kommunistischen Herrschaft miteinander zu verbinden, die meist nur getrennt berücksichtigt werden und zu unterschiedlichen Kommunismusbildern führen: den überragenden Einfluß der Sowjetunion und die aktive Mitgestaltung der Osteuropäer selbst. Meist wird nämlich die Betonung der Rolle Moskaus in Osteuropa von einem Bild der „geknechteten“ Osteuropäer begleitet, oder aber die aktive Beteiligung der Bevölkerung wird hervorgehoben, und dementsprechend werden die äußeren Einflüsse verharmlost. Mason leugnet die sowjetische Mitverantwortung nicht, verschweigt aber auch nicht, daß, bis auf Ausnahmen, die kommunistischen Regime von der stillschweigenden bis aktiven Zustimmung großer Teile der Bevölkerung in allen betroffenen Ländern mitgetragen wurden. Schließlich beteiligte man sich im allgemeinen an den Wahlen, auch wenn sie keine freien Wahlen waren.

Damit ist es dem Autor möglich, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen zu entideologisieren und zu historisieren. Er betrachtet sie nicht als „einmalige“ historische Erscheinungen und kann so unterschiedliche sozialwissenschaftliche Theorien anwenden. Die theoretischen Studien von James C. Davies, Ted Robert Gurr, Denton Morrison, Samuel Huntington, John McCarthy, Mancur Olson und anderen über soziale Bewegungen erlauben es ihm beispielsweise, die Entwicklung der oppositionellen Kräfte plausibler zu erklären als bisher üblich. Er stellt aber auch die Verhaltensweisen der kommunistischen Eliten in neuem Licht dar und bietet neue Einsichten in die Zusammenhänge zwischen den Entwicklungen in den einzelnen Ländern.

Weniger anregend sind allerdings Masons Überlegungen zu den bevorstehenden Problemen auf dem Weg zur Stabilisierung demokratischer politischer Systeme. Das mag mit seinen sozialwissenschaftlichen Perspektiven zusammenhängen, die eher dazu geeignet sind, reale Entwicklungen zu erklären, als über historische Kontinuitäten nachzudenken. Interessant sind hingegen Masons Hinweise auf den Wandel der osteuropäischen Gesellschaft unter der kommunistischen Herrschaft, der heute meist in der verbreiteten Nostalgie einer verklärten Vergangenheit entweder unberücksichtigt bleibt oder Klagen über die verderblichen Einflüsse der langen Diktatur hervorruft. Mason geht davon aus, daß die osteuropäischen Staaten sich im allgemeinen sowohl wirtschaftlich wie politisch und kulturell schon in der vorkommunistischen Zeit vom Westen unterschieden haben, beobachtet aber auch, daß sie in vieler Hinsicht ähnlichen Entwicklungen wie die vergleichbaren westlichen bzw. südeuropäischen Staaten seit dem Zweiten Weltkrieg unterworfen waren.